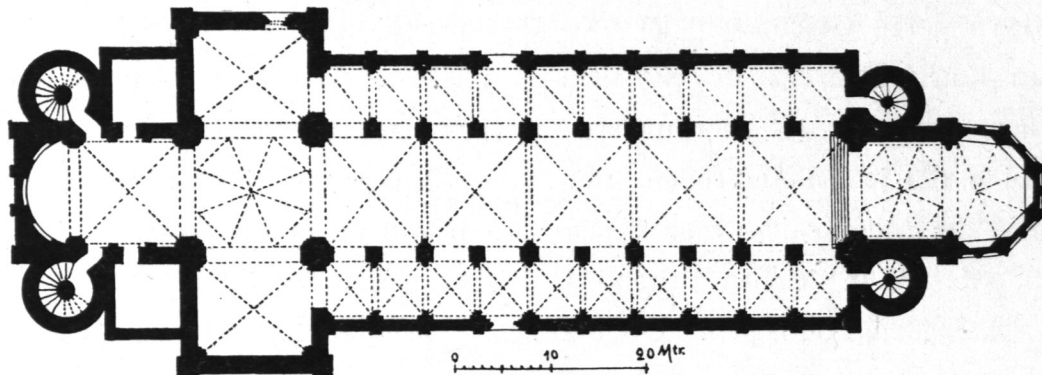


DOM ST. PETER UND PAUL ZU WORMS.

Tafel 62.

Die kreuzförmige gewölbte Pfeilerbasilika hat zwei Chöre und zeichnet sich im Aeusseren besonders durch die beiden achteckigen Kuppeln und die vier schlanken

runden Türme aus. Die Kirche ist durchaus in Werkstein ausgeführt. Im Wesentlichen ist der Bau aus dem 12. Jahrhundert. Wir sehen den plattgeschlossenen Ost-



chor mit den flankierenden Rundtürmen, die Südseite des Langhauses nebst Kreuzarm und Vierungsturm und die dem Ostchor nachgebildete Westpartie. Es ist ein besonders grossartiges Bild von malerischem Reiz. Die

Architektur zeigt Formen der romanischen Blütezeit in mustergültiger Auffassung und ist darum zum Studium ausserordentlich geeignet; besonders hebe ich die Architektur des Mittelschiffes hervor.

KATHARINENKIRCHE ZU BRAUNSCHWEIG.
PORTAL VON DER MITTE DES 13. JAHRHUNDERTS.

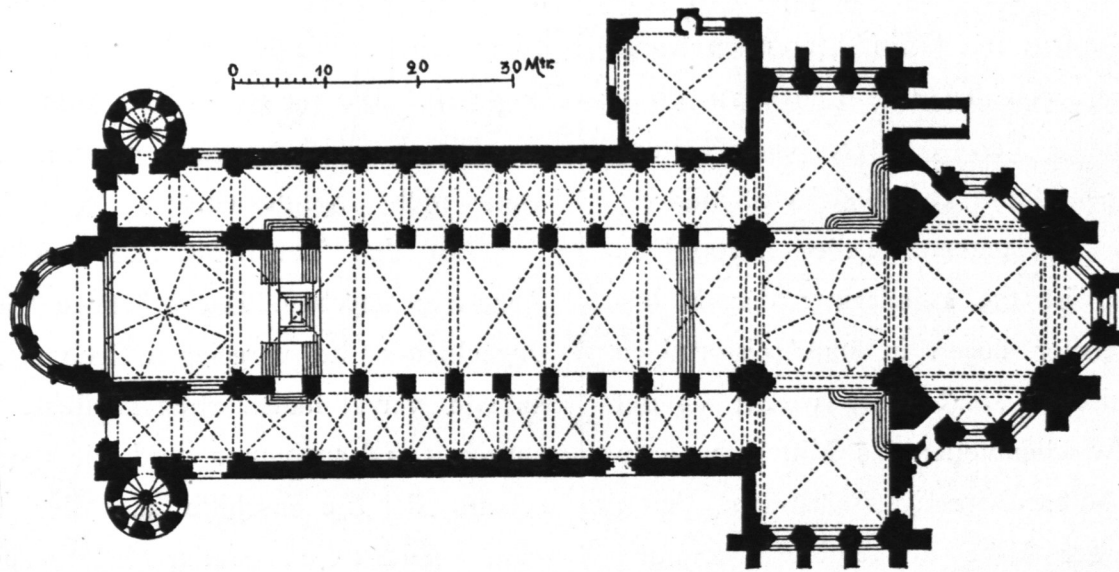
Tafel 31.

Das schöne Portal ist ein glänzendes Zeugnis der Blütezeit romanischer Baukunst. Vier Abtreppungen von je 30 cm Rücksprung bilden die Leibung, deren schlanke Säulen schon cylindrisch sind; umrahmt wird es vom Oberglied des Sockels. Das stylisierte Laubwerk des

Ornaments ist treffliche Arbeit. Der Eindruck wäre ein vollendeter, wenn die rohen Bruchsteinflächen verputzt, die Thürflügel angemessen ergänzt und die ursprüngliche Sockel- und Thüschwelleanlage wieder hergestellt würde.

DOM ST. MARTIN IN MAINZ.

Taf. 116, 117, 118, 119.



Von den rheinischen Domkirchen, deren Erbauung im wesentlichen in das 12. Jahrhundert fällt, nimmt neben

dem Speierer Dom, der zu Mainz das Interesse des Baukünstlers in Anspruch. Wahrscheinlich von Anfang an

auf Wölbung angelegt, zeigt das Mittelschiff eine der Speierer ähnliche Anordnung der Pfeiler und Flachnischen der Mittelschiffwände, jedoch im Schildbogenfelde je zwei nach der Mitte zu zusammengerückte Oberfenster; diese haben also nicht, wie bei Speier, die gleiche Axenweite, ein Beweis, dass die Gewölbe von Anfang an geplant waren. Bis auf die spitzbogigen Rippengewölbe, die um das Jahr 1200 entstanden, gehört der Bau der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts an. Es kann nicht geleugnet werden, dass das Speierer System dem Mainzer durch konstruktive und formale Anordnung überlegen ist.

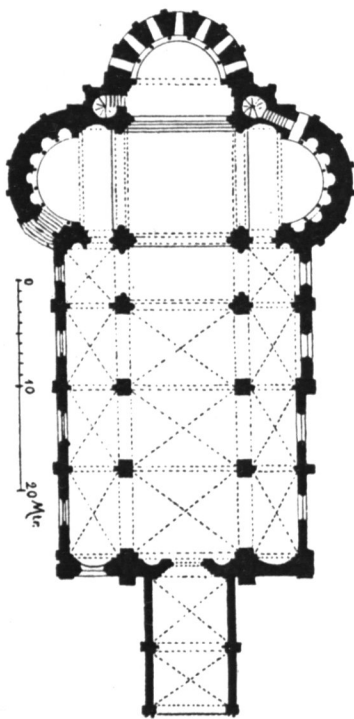
Die dem Rhein zugekehrte Ostseite hat durch die Renovierung des Turmes über dem Chorquadrat und der beiden Flankentürme starke Einbusse erlitten. Diese Fassade enthält noch Bauteile, die der Zeit vor 1056 angehören, die bis zum Hauptgesims der Kirche reichen-

den Geschosse der beiden Flankentürme. Das übrige Werk — beim Baukörper der Kirche bis zum Hauptgesims und bei den Flankentürmen bis zum Fusse der neuen Glockengeschosse — ist in der Zeit von 1100 bis 1137 entstanden. Es ist von grosser Vollendung. Die hohen rundbogigen Fenster der Chorapsis umfassen Blendbogen, die von schlanken Halbsäulen getragen werden. Eine Zwergsäulengalerie mit auf Steinbalken ruhenden radial gestellten kleinen Tonnengewölben umzieht den Kämpfer der Halbkuppel der Apsis, auf diese Weise das Widerlager verstärkend und ein bequemes Auflager für das Dachgerüst schaffend. Das Detail (Taf. 118) zeigt wie beim Speierer Dom antikitalienische Beeinflussung. Taf. 117 giebt ein frühgotisches Portal mit trefflichem Ornament wieder. Die Thürflügel entstammen einer fehlerhaften Wiederherstellung.

GROSS ST. MARTIN, BENEDIKTINER-SCHOTTENABTEIKIRCHE IN KÖLN A. RH.

Tafel 6 und 7.

Nur der uns interessierende Ostbau ist hier dargestellt aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Die prächtige Baugruppe fällt auf durch den gewaltigen, von vier achteckigen Türmchen flankierten viereckigen Turm über der Vierung, um die sich die drei Chor- und Kreuzarme abschliessenden Apsiden lagern. Die Vierung deckt eine gestutzte Kuppel und die vier kurzen Kreuzarme Tonnengewölbe. Der achteckige Holzhelm des Turmes ist am Ende des 14. Jahrhunderts erneuert, der ursprüngliche Helm war wahrscheinlich niedriger. Das Mauerwerk war durchweg verputzt und bemalt.



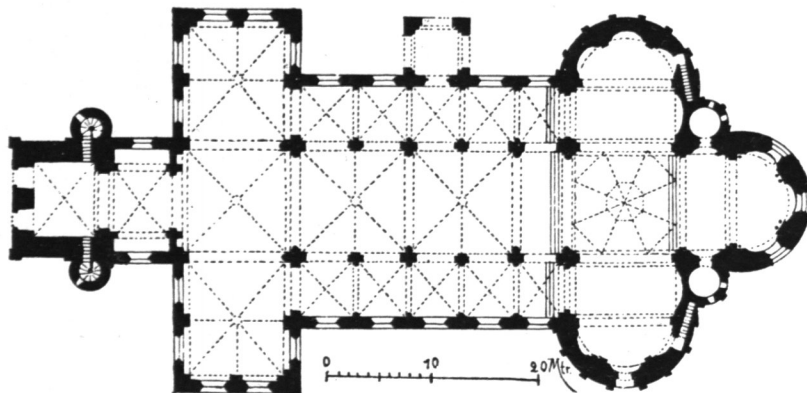
Auf Tafel 7 lässt sich leicht erkennen, wie unharmonisch das Innere wirkt. Die Fenster liegen zu tief, sämtlich unter dem Kämpfer der Tonnen- und Kuppelgewölbe; dadurch werden die Gewölbe zu schwach belichtet und erscheinen nicht plastisch genug. Besonders bemerkenswert ist die Auflösung der Umfassungs- (Widerlags-) Mauern in Nischen, innere und äussere Umgänge, da wo es die statischen Verhältnisse gestatten. Allgemein betrachtet, bedeuten die Bestrebungen der Kölnischen Schule, an Stelle der Kreuzgewölbe Tonnen und Kuppeln zu verwenden, einen Rückschritt.

ST. APOSTELN, CHORHERREN-STIFTSKIRCHE IN KÖLN A. RH.

Taf. 67, 68.

Der Westturm ist von vorzüglicher Wirkung; er ist viereckig, mit niedrigen runden Treppentürmen an den

Seiten versehen. Der Unterbau kann noch dem 12. Jahrhundert angehören. Die einzelnen Geschosse weisen



jederseits zwei grosse Rundbogenblenden auf und setzen nach oben immer mehr zurück. Das eigentliche Glocken-

geschoss zeigt durch Säulchen geteilte Fenster und vier das Rhombendach umgebende spitze Giebel.